Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 31

Artikel: Werden unsere Kinder nicht mehr lesen können?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Werden unsere Kinder nicht mehr lesen können?

EB. Woher diese Frage, da wir uns doch rühmen, die allgemeine Bildung auf ein hohes Niveau gebracht zu haben? Nun, tatsächlich scheint bei uns die Gefahr noch nicht groß zu sein, und es dürften nur leise Anzeichen vorhanden sein, daß die Lesefähigkeit und der Lesehunger im Abnehmen begriffen wären. Was hingegen sicher auch bei uns schon festzustellen ist, das ist eine Verflachung der Sprache, ein Absinken des Wortschatzes.

Anders in Amerika. Der Ladies' Home Journal widmet seine Oktober-Ausgabe beinahe ausschließlich Schulproblemen, und zwar in sehr gründlicher und ernsthafter Weise. Das Bild, das er entwirft, ist erschreckend, und es lohnt sich wohl, sich zu überlegen, ob vielleicht einige der schwärenden Wunden auch bei uns aufzubrechen drohen. Vorbeugen wäre besser als heilen.

Tatsächlich scheint ein großer Prozentsatz der Kinder nicht mehr richtig lesen zu lernen. 433 000 Soldaten wurden im Zweiten Weltkrieg von den Rekrutierungsbureaus in den USA zurückgewiesen, weil sie Analphabeten waren. Woher kommt das?

Einmal sind die Schulen überfüllt, und es mangelt in beängstigendem Maße nicht nur an Schulraum, sondern auch an Lehrern. Der Ansporn, Lehrer zu werden, ist gering. Nach Aussagen des Präsidenten der Universität Yale braucht der Staat in den nächsten Jahren 26 Milliarden Dollar, wenn er genügend und angemessenen Schulraum schaffen will. Bis dieser Schulraum geschaffen ist und eine entsprechende Anzahl Lehrer zur Verfügung stehen, kann dem einzelnen Kind zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dazu bringt es die sprachliche Besonderheit mit sich, daß das Lesen — und Rechtschreiben — für Amerikaner offensichtlich schwieriger zu erlernen ist als für uns Deutschschweizer (und trotzdem glauben wir, unsere Schriftsprache vereinfachen zu müssen . . .).

Das Erlahmen des Interesses am Lesen mag nicht nur von der ungenügenden Einführung herrühren, sondern von weitern Faktoren, z. B. von der Vielfalt der auf die Jugend einstürmenden Eindrücke. Die Jugend ist umgeben von «sensationellen» Erlebnissen und Bildern — da halten die seit Jahren kaum abgeänderten, langweiligen Schulbücher nicht mehr Schritt. Diese Bücher haben eine unechte Naivität an sich, über die der Schüler, wenn es gut geht, nachsichtig lächelt. Soll er sich bemühen, etwas lesen zu lernen, das ihn gar nicht interessiert?

Wieviel interessanter sind jene Comic Strips, die in unheimlichen Auflagen auf den Markt geworfen werden! Die vielen Bilder sagen genug und mehr als genug; im Fluge erhaschen Auge und Geist eine spannende Geschichte. Wie weit entfernt ist diese Art «Bilderbücher» von der Beschaulichkeit unserer klassischen Bilderbücher! So wie sie sich darbieten, sind sie eine Pest. Um sie zu bekämpfen und das Interesse am Lesen zu steigern, werden auch in Amerika erhöhte Anstrengungen gemacht werden müssen, «gerissen» ausgestattete, gute Literatur herauszubringen. Ich erinnere auf der einen Seite an das Schweizerische Jugendschriftenwerk, auf der andern Seite an die billigen Bücherreihen einwandfreier Literatur, die mit ihren knalligen Deckeln auch Leser anziehen, die sonst kaum nach solcher Literatur greifen würden.

Nun ist aber in Amerika noch eine weitere Wunde aufgedeckt worden: das Fernsehen. Man spricht von einer durchschnittlichen «Präsenz-Zeit» der Kinder von drei Stunden täglich vor dem Bildschirm. Diese Zahl dürfte übertrieben sein; wenigstens können wir es uns nicht vorstellen, woher ein Kind überhaupt die Zeit nehmen will, um drei Stunden vor dem Schirm zu sitzen — es sei denn, sein Tag werde bis in die späte Nacht verlängert. Was aber interessieren muß, ist die Tatsache, daß diese Kinder, die ohne Fernseh-Apparat vielleicht doch manche Stunde über einem Buche säßen, nun das bloße Schauen bevorzugen. Sogar wenn alle Sendungen gut und der kindlichen Auffassungsgabe angepaßt wären, wäre es doch bedauerlich. Das Schauen braucht weniger eigene Anstrengung. Nicht nur das Lesen wird einem erspart. Auch die Phantasie wird weniger angeregt, so paradox das klingen mag. Man braucht sich ja den Helden der Geschichte nicht mehr auszumalen, man sieht ihn, man hört ihn. Wir nehmen nicht mehr schöpferisch teil, indem wir Menschen und Stimmen schaffen — sie sind alle schon geschaffen. Wir sind nur noch ein rezeptives Instrument, und das ist viel gefährlicher als nur das Nicht-lesen-wollen allein. Die eigene Gedankenarbeit verflacht, das Innenleben verarmt, trotz der zahlreichen äußern Eindrücke.

Eine solche Gefahr besteht sicher auch bei uns mit wachsendem Ansteigen des Fernsehens. Ihr vorzubeugen und zu begegnen, so lange es Zeit ist, das wird eine der Aufgaben der Mütter und der Erzieher im weitesten Sinne, aber auch der Leiter der Programm-Gestaltung des Fernsehens sein — vielleicht eine der Aufgaben, die uns schon die nächste Zukunft stellt.

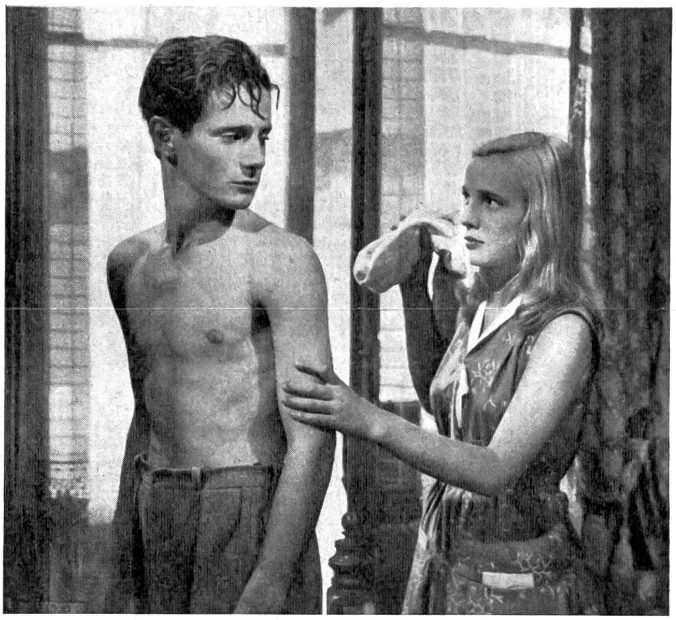
Die Stimme der Jungen

Le blé en herbe

Antwort eines Theologen

EH. Nicht nur gewisse Reaktionen des Publikums, sondern auch der letzte Artikel an dieser Stelle zeigen schmerzlich, wie wenig dieser Film verstanden wurde.

Es handelt sich bei ihm um zwei frühreife Jugendliche, welche in keiner Weise geführt sind und darum seltsamen Gefahren erliegen. Der Junge gerät unter den Einfluß einer Frau, die in unverantwortlicher Weise alles Männliche in ihm weckt und damit die Jugendfreundschaft Phils unheimlich in Verwirrung bringt. Das Mädchen will nun jener Frau ebenbürtig sein und gewährt *darum* ihrem Freunde auch alles, wie ihre Rivalin. Die Not Phils, in seinem ganzen Wesen und Gebahren *deutlich* ausgesprochen, besteht darin, daß er, der älteren Frau gegenüber *noch gar nicht* und der Jugendfreundin gegenüber *noch lange nicht* Mann sein kann, wie er sollte und wollte und es doch irgendwie schon sein muß. So zeigt der Film die ganze Hilflosigkeit der Jugendlichen auf erotischem Gebiet, darum, weil die Eltern in keiner Weise führen, sondern das ungesunde, frühe Verhältnis der beiden Jugendlichen noch zu fördern scheinen. Es ist ein erschütternder Film, bei dem es wirklich nichts zu lachen, sondern eigentlich nur zu weinen gäbe.



Das junge Liebespaar aus dem Film «Le blé en herbe», Vinca mit ihrem Freund, der in die Netze einer reifen Frau gefallen ist.

Ein Zeitungsrezensent und auch ein Jugendlicher hat sich über den nackten Jüngling aufgeregt. Er gehört aber durchaus zum Film, der voller symbolischer Andeutungen ist. In Todesgefahr rettet er sein Leben durch die Wellen des Meeres, die ihn zu verschlingen drohen, und liegt völlig erschöpft am Strand, von einer Kinderschar ausgelacht. Genau so ruht jene Frau nicht, bis sie den Jungen nackt hat und er in den Wellen seiner Leidenschaft beinahe umkommt, dann wirft sie ihn weg, während sich die ahnungslosen Erwachsenen beim Abendjaß belustigen. Er geht der Frau in die Falle, während er das Mäuslein aus der Falle laufen läßt, er strauchelt zweimal, bevor er mit seiner Jugendfreudin den Fehltritt begeht, er wäscht sich kräftig, nachdem er bei der Frau geschlafen hat. Diese kleinen Symbolhandlungen vertiefen und verstärken die Handlung ungemein, eine, wie gesagt, erschütternde Handlung, die meines Erachtens aber wirklich nicht von Jugendlichen selbst beurteilt werden kann, wie die Urteile der Jungen an dieser Stelle deutlich beweisen.

Der Film kann darum nicht abgelehnt, sondern nur bußfertig von Erwachsenen zur Kenntnis genommen werden, und ist, das beweisen wieder die Urteile der Jungen, für sie gar nicht geeignet, für sie auch bestimmt nicht geschaffen worden.